

Citation style

Pühringer, Andrea: review of: Guy Thewes, *Stände, Staat und Militär. Versorgung und Finanzierung der Armee in den Österreichischen Niederlanden 1715-1795*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2012, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 121 (2013), 2, p. 521-524, DOI: 10.15463/rec.1189723270

First published: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 121 (2013), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

selbst. Der Konflikt wurde dort gelöst, wo er begonnen hatte“ (S. 134). In den reformierten Teil des Fürstentums Nassau-Siegen führt das anschließende Fallbeispiel (S. 145–229). 1723, während einer Vormundschaftsregierung, klagten rund 900 Untertanen aus mehreren Gemeinden des Territoriums am Reichskammergericht gegen die in den vorangegangenen Jahrzehnten exorbitant gewachsene Belastung durch Schatzungen und erwirkten 1724 ein Mandat. Wie im Berkacher Fall löste sich die Auseinandersetzung bald von ihrem konkreten Anlass und nahm grundsätzlichere Züge an. Unter dem Schlagwort der „gerechten Nahrung“ der Untertanen publizierte das Prozesssyndikat eine Streitschrift, die unter anderem ungemessene Dienste und den sich verstärkenden landesherrlichen Zugriff auf das die Wirtschaftsstruktur des Siegerlandes prägende Montangewerbe anprangerte. Bähr kann aufzeigen, dass das Nahrungsargument, zu dessen Artikulation Witwen bevorzugt als Zeuginnen aufgeboten wurden, vorzüglich dazu geeignet war, „die Vielzahl von Einzelbeschwerden zu einem topischen Amalgam zu verschmelzen“ (S. 170). Diese Entgrenzung der Auseinandersetzung verfiel am Reichskammergericht, das von den Klägern Beweise für den Entzug konkreter Rechte einforderte, freilich nicht. Das 1733 gefällte Urteil gab in nahezu allen Punkten der Regierung Recht. Ebenso scheiterte vor Gericht die Gemeinde Esthal (Hochstift Speyer) mit ihrer 1786 eingereichten Klage gegen die Reichsritter von Dalberg (S. 231–280). Den Hintergrund bildete ein Konflikt um einen von der Gemeinde als Allmende beanspruchten Forst. Das Verfahren, in dem sich die Gemeinde unter anderem auf eine gefälschte Urkunde stützte, endete 1796 nach mehrjähriger Unterbrechung in Folge der französischen Besetzung des linken Rheinufers. Bähr interpretiert den Prozess als gescheiterten Versuch, ausgehend von alltäglichen Natur- und Raumerfahrungen der Gemeinde eine „Brücke zum *ius commune* zu schlagen“ (S. 274). Allerdings sei es dem Prozesssyndikat in Wetzlar zumindest gelungen, das Gericht zum Einschreiten gegen eine rechtswidrige Inhaftierung der Rädelsführer durch die Dalberger zu bewegen. In seinem Fazit (S. 281–288) benennt Bähr Freiheit und Nahrung als strukturierende Topoi bäuerlicher Argumentationsstrategien vor Gericht. Zugleich plädiert er dafür, Reichsgerichtsprozesse als außeralltägliche Formen des Konfliktaustrags zu begreifen, welche die prozessierenden Gemeinden einem besonderen Legitimationsdruck aussetzen und deshalb in besonderem Maße dazu geeignet seien, Ordnungsvorstellungen innerhalb der frühneuzeitlichen Agrargesellschaft auf die Spur zu kommen. Einmal mehr verdeutlicht Bährs empirisch fundierte und stilistisch ansprechende Studie die Komplexität frühmoderner Agrarkonflikte, in denen die Reichsgerichte nur einen Schauplatz eines sich auf vielen Bühnen abspielenden Geschehens darstellten. Die Kontextualisierung der zahlreichen in Wien und Wetzlar geführten Prozesse bleibt deshalb analytisch und empirisch eine anspruchsvolle Aufgabe, für die sich in der vorliegenden Studie zahlreiche Anregungen finden lassen.

Wien

Tobias Schenk

Guy THEWES, Stände, Staat und Militär. Versorgung und Finanzierung der Armee in den Österreichischen Niederlanden 1715–1795. (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 14.) Böhlau, Wien–Köln–Weimar 2012. 391 S., 5 Abb., 2 Karten, 8 Tabellen.

Thomas MITTERECKER, Die Soldatesca des Erzstiftes Salzburg (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit der Einführung des „miles perpetuus“ im 17. Jahrhundert). (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums 14.) Heeresgeschichtliches Museum, Wien 2010. 431 S., 51 Abb.

Selten spiegeln sich in zwei Werken gegensätzliche Forschungstraditionen so ausgeprägt wider, wie in den beiden hier vorzustellenden Bänden, die beide aus Dissertationen – der Universitäten Luxemburg bzw. Salzburg – hervorgegangen sind. Man könnte sagen, sie stehen pars

pro toto für die jeweilige Richtung in der militärischen Historiographie: Hier die „neue“ Militärgeschichte, die mit sozialwissenschaftlichem Anspruch den Zusammenhang von Militär und Gesellschaft zu ergründen sucht – dort die rein am Heer und den Soldaten interessierte traditionelle Militärgeschichte. Diese Zweipoligkeit, die in der österreichischen Geschichtsforschung bisher kaum an den Tag getreten ist, liegt unter anderem darin begründet, dass dezidiert militärgeschichtliche Forschung zumeist von staats- bzw. militärnahen Institutionen wie dem Heeresgeschichtlichen Museum getragen wird, während anderweitige diesbezügliche Forschungen zumeist unter dem „Deckmantel“ der allgemeinen Frühneuzeitforschung stattfinden.

Guy Thewes problematisiert diese Forschungssituation, wie sie lange Zeit auch für Deutschland galt – etwa im Unterschied zu Frankreich –, in seiner Einführung sehr ausführlich. Waren es ursprünglich sozialgeschichtliche Fragestellungen, die an die Militärgeschichte herangetragen wurden, wendete man sich seit den 1990er Jahren verstärkt auch kulturgeschichtlichen Schwerpunkten zu. Dennoch blieben die „großen Themen“ der Frühneuzeit wie der strukturelle Zusammenhang von Staatsbildung und Militärwesen weiterhin drängend – verbunden mit Termini wie „Machtstaat“, „Kriegsstaat“, „Steuerstaat“ –, die klären sollten, wie der expandierende Militärapparat zum einen zu ermöglichen war und zum anderen seinerseits wiederum die „Staatsverdichtung“ förderte. Fragen, mit denen sich im deutschsprachigen Raum bereits Otto Hintze, Gerhard Oestreich oder Wolfgang Reinhard auseinandergesetzt und auch wiederholt auf die enge Dependenz von Militär, Fiskus und Staat verwiesen haben.

Dass diese Debatten u. a. zum Ende des „Absolutismusparadigmas“ und zu neuen Diskussionen über frühmoderne Staatlichkeit und zum Aufleben der Ständeforschung geführt haben, sei hier nur am Rande erwähnt. Allerdings zeigte sich dabei die Dringlichkeit nach empirischer „Grundlagenforschung“, dass nur durch die „Mühen der Ebene“ eines intensiven Quellenstudiums zu einer genaueren Einschätzung der Lage zu kommen ist.

Eingebettet in diesen breit angelegten, internationalen Forschungsdiskurs stellt Guy Thewes seinen Untersuchungsgegenstand – die Verflechtung von Militär und Staatsverdichtung am Beispiel der Armee der Österreichischen Niederlande im 18. Jahrhundert – dar, schildert Fragestellungen, Methode und Forschungsstand, wobei es ihm um „eine Verzahnung [...] von Finanz-, Politik- und Wirtschaftsgeschichte geht“ (S. 23), um die Finanz- und Militärstrukturen in habsburgischer Zeit zu ergründen, die in Belgien oft als „Goldenes Zeitalter“ verklärt wird (S. 24). Doch als Teil der im 18. Jahrhundert nahezu ständig kriegführenden Monarchie hatten auch die südlichen Niederlande ihr Quantum beizutragen. Thewes geht es nun darum, diese wirtschaftlich prosperierende, etwas abseits der Monarchie gelegene Region im Zusammenspiel mit der Monarchie zu betrachten und darüber hinaus die Ebene der einzelnen Provinzen in den Blick zu nehmen, da er zu Recht diese für Finanzverwaltung und Militärwesen für zentral einschätzt – wie auch im Rest der Monarchie fielen die Steuererhebung ebenso wie die Verproviantierung und Einquartierung der Truppen tatsächlich in den Zuständigkeitsbereich der Landstände.

So zeichnet Thewes nicht nur ein Bild der Österreichischen Niederlande im „europäischen Mächtenspiel“, sondern hat stets auch die Gesamtmonarchie im Blick, sieht die Niederlande als jenen Teil von ihr, der sie politisch auch schwächte – bis hin zu den inneren Unruhen der „Brabanter Revolution“. Anhand des Beispiels Luxemburg diskutiert er im Anschluss die Rolle der Stände in den Verwaltungsstrukturen, bei der Zentralisierung und der Versorgung der Armee, wobei nicht nur die Aufwendungen, sondern auch die ökonomischen Auswirkungen zur Sprache kommen.

Die beiden Standbeine des niederländischen Militärs – das Festungswesen und das stehende Heer –, ihre Situation zur Zeit des Übergangs in den habsburgischen Herrschaftsbereich sowie ihre Entwicklung im Verlauf des 18. Jahrhunderts stehen am Beginn der Untersuchung. Es folgen zwei Kapitel zu Verwaltung und Finanzierung, wobei sich deren enge Verquickung kaum entflechten lässt. So werden im ersten Teil vorwiegend der Behördenapparat an sich –

ziviler wie militärischer Natur –, die Konkurrenzsituation und das Kompetenzgerangel zwischen den einzelnen Verwaltungsbehörden behandelt, während der folgende Teil den Militärausgaben, den dafür benötigten Einnahmen – seien es Steuern, Kredite oder Darlehen – sowie der steigenden Verschuldung gewidmet ist.

Ausführlich widmet sich der Autor auch der Armeeverorgung – von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen über private Unternehmensleistungen bis hin zur Verstaatlichung des Versorgungssystems – und zeigt dabei nicht nur die Problematik von Monopolen, sondern auch die Strukturschwächen der Verwaltung auf.

Die Kooperation von Ständen, Staat und Militär in der Heeresversorgung, unter besonderer Berücksichtigung der Problematik der Vorratsbewirtschaftung in Krisenzeiten am Beispiel Luxemburgs beschließt diesen äußerst ambitionierten Band. Thewes schafft es auf breiter Quellenbasis sehr anschaulich, die Verquickung von Staat und Militär darzustellen, gerade die Auswirkungen der „zentralstaatlichen“ Reformen der Jahrhundertmitte anhand der enorm steigenden Militäraufwendungen und der gleichzeitig verstärkten Rekrutierungsmaßnahmen zu thematisieren und nachzuzeichnen.

Thomas Mitterrecker hingegen benötigt für seine „Soldatesca des Erzstiftes Salzburg“ keinen internationalen Forschungsstand und auch keinen Forschungsdiskurs – einzig die Salzburger Landesgeschichte erscheint ihm relevant. Der Vergleich ist ebenfalls seine Sache nicht, nicht einmal mit Entwicklungen in der Habsburgermonarchie – entsprechend finden sich unter der verwendeten Literatur weder Namen neuerer deutscher Militärhistoriker noch derjenige Michael Hochedlingers, der für die frühneuzeitliche österreichische Militärgeschichte wohl als zentral gelten kann, ganz zu schweigen von der rezenten frühneuzeitlichen Habsburgforschung – Salzburg erscheint wohl noch immer als exterritorial.

Dementsprechend wird der Forschungsstand am „Salzburger Militär in der landesgeschichtlichen Forschung“ abgehandelt, während die Zielsetzung der Arbeit ist, „Informationen zur militärischen Evolution im Erzstift“, „ein möglichst genaues Bild des salzburgischen ‚miles perpetuus‘“ und „der Reformen unter Erzbischof Colloredo“ zu liefern, wobei „etwaige fremde Einflüsse auf das Militär, etwa aus Bayern und mehr noch vom kaiserlichen Militär, festgemacht und hinterfragt“ (S. 15) werden sollen. Ein vermutlich etwas schwieriges Unterfangen, wenn der Forschungsstand nicht zur Kenntnis genommen wird.

Mit zahlreichen Diagrammen bereichert untersucht Mitterrecker im ersten Teil seiner Arbeit „Der Soldat in Zahlen“ die einzelnen Heeresgruppierungen – Stadtkommando, Schloss- und Landkommando, Artilleriekorps – in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts quantitativ nach sozialem Status, Herkunft, Ausbildung, Alter und Familienstand. Wenn dann die Herkunftsorte nach Nationalität (sic!) aufgeschlüsselt werden, sich darunter dann Bayern, Tirol, Österreich, Berchtesgaden, Bayreuth, Schwaben oder Augsburg finden, ist man doch etwas sprachlos. Tod und Krankheit mit Sterblichkeitsraten und Todesursachen sowie Strafen und Bestrafung mit besonderer Berücksichtigung der Desertion beschließen dieses mit zahlreichen Zitaten aus normativen Quellen versehene Kapitel.

Die Unterbringung der Soldaten wird im Anschluss anhand der unterschiedlichen Quartiersarten – Festungen, Pässe, Kasernen – erläutert, während der Uniformierung, Ausrüstung und Bewaffnung – illustriert mit zahlreichen Abbildungen von Uniformen und Waffen – breiter Raum gewidmet wird. Es folgt eine ausführliche Auflistung der Organisation, der Dienstränge sowie der Stärken der unterschiedlichen Truppen. Eine Auswahl von Militärvorschriften wird ebenso deskriptiv und bar jeglicher Quellenkritik, aber mit einer erklecklichen Zahl von Quellenzitaten, chronologisch aneinandergereiht dargeboten wie das abschließende Kapitel zu den Militärreformen.

So handelt es sich bei der Mittereckerschen Arbeit – abgesehen von der quantitativen Auswertung zu den Soldaten – um eine nahezu rein deskriptive Arbeit mit vorwiegend normativen

Quellen, der sicherlich ein enormer Arbeitsaufwand zugrunde liegt. Anhand der zumindest für das 18. Jahrhundert guten Quellenlage wäre ein Blick über den salzburgischen Tellerrand hinaus vielleicht auch in methodischer Hinsicht nicht inopportun gewesen.

Grünberg

Andrea Pühringer

Maria ROTTLER, *„O goldene Zeiten: die uns allen Appetit zu leben am Ende nehmen.“* P. Roman Zirngibl (1740–1816) und seine Wahrnehmung einer Umbruchszeit. (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 9.) Archiv des St. Katharinenspitals / edition vulpes, Regensburg 2010. 226 S., 1 Abb.

Das vorzustellende Buch ist die Druckfassung einer 2007 an der Universität Regensburg angenommenen Magisterarbeit, die freilich, dies sei schon eingangs festgehalten, an Umfang und Gründlichkeit der Recherche und an Sorgfalt in der Darstellung so manches übertrifft, was schon als Dissertation approbiert worden ist – keineswegs nur in Österreich. Mit Roman Zirngibl, einem Benediktinermönch der Reichsabtei St. Emmeram, hat Maria Rottler einen der namhaftesten Historiker der bayerischen Akademie im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht. Zirngibls gelehrte Tätigkeit ist vor allem durch die Forschungen von Andreas Kraus bereits in erfreulichem Maße aufgearbeitet; viel weniger gilt dies für die verschiedenen anderen Betreffe, zu denen sich die ungewöhnlich reichhaltigen Selbstzeugnisse des Emmeramers als Quellen anbieten. Hier setzt Rottler an, indem sie es sich zur Aufgabe macht, die Umbrüche während der letzten beiden Lebensjahrzehnte Zirngibls – von den 1790er Jahren bis zu seinem Tod 1816 – aus seiner Sicht nachzuzichnen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Säkularisation der Klöster und Stifte in Bayern und in Regensburg, die von Zirngibl erst lange als Beobachter verfolgt wurde, bevor sie schließlich in mehreren Etappen auch St. Emmeram selbst ein Ende setzte.

Als Grundlage dienen neben den Briefen Zirngibls, von denen erhebliche Teile, wiederum vor allem durch Kraus, bereits gedruckt vorliegen, vor allem die Diarien, die er sowohl persönlich als auch in seinem Amt als Prior führte. Daneben hat die Autorin auch seinen Schriftverkehr mit den Behörden erst des Fürstentums Regensburg unter dem ehemaligen Kurzerzkler Karl Theodor von Dalberg, dann ab 1810 des Königreichs Bayern, sowie Äußerungen aus seinen gedruckten und ungedruckten Abhandlungen ausgewertet; ergänzend herangezogen wurden die Nachlässe seiner Emmeramer Mitbrüder sowie Dokumente unterschiedlichster Art auch aus kleinen lokalen Archiven. Dieses umfangreiche und zeitnahe Quellenmaterial liefert in etlichen Punkten faktographische Ergänzungen zur Ereignisgeschichte der Säkularisation in und um Regensburg und wird gegebenenfalls präzise und behutsam in dieser Hinsicht genutzt; in erster Linie geht es jedoch, wie die Verfasserin schon im Titel deutlich macht, um eine Wahrnehmungsgeschichte aus der Sicht eines der unmittelbar Betroffenen, was einem erst in jüngster Zeit erkannten Desiderat der ansonsten bereits recht gut aufgearbeiteten Geschichte dieser Vorgänge entspricht (S. 29).

Eine konzise Einleitung verortet die Untersuchung dementsprechend im Zusammenhang der Selbstzeugnisforschung und der historischen Erforschung von Krisenwahrnehmungen (S. 12–14); als Kernfrage wird formuliert: „Wie erlebte [Zirngibl] eine Zeit, die nun, da er schon ein fortgeschrittenes Alter erreicht hatte, auch seinen Lebensentwurf – als Mönch [...], aber auch als Wissenschaftler – in Frage stellte?“ (S. 13). Es folgt ein kurzer biographischer Abriss (S. 31–42), danach in zwei aufeinanderfolgenden Sequenzen die dichte Auswertung der Zeugnisse Zirngibls erst zu Klosterkritik und Säkularisation im allgemeinen, dann speziell im Hinblick auf St. Emmeram. Eine klare thematische Gliederung strukturiert das Material.

Unter vielen interessanten Gesichtspunkten seien hier nur eine Handvoll herausgegriffen. Da ist zunächst die Rolle, welche die Forschungs- und Archivarstätigkeit nicht allein im Leben